DIE MAGD

EINE MARIEN LEGENDE VON

ARTVR SILBERGLEIT

MIT 12 FARBIGEN ORIGINAL LITHOGRAPHIEN VON

ERNST ZOBERBIER


Dei
Sub Numine
Viget





DIE MAGD

V E R E I N I G T E K U N S T A N S T A L T E N
J. BARGOU SÖHNE NACHFOLGER / CARL & ADOLF LOHNERT / BERLIN S 42

DIE MAGD

EINE LEGENDE VON
ARTHUR SILBERGLEIT

MIT ZWÖLF HANDKOLORIERTEN
LITHOGRAPHIEN VON
ERNST ZOBERBIER

EIGENBRÖDLER=VERLAG
BERLIN W8/MOHRENSTRASSE 51



PRÄLUDIUM

Wie im Spind ſich eine Bauernuhr
Nicht mehr will der Herrin Zeit versklaven,
Nicht mehr ſchwört ihr Treueſchwur um — ſchwur,
Da die Zeigerfinger eingeſchlafen.

Ruht im kühlen Schrein der Ewigkeit,
In der Träume buntgeſchmückter Truhe,
Gottes Uhr. Das Dörflein Ohnezeit
Bindet ihre tiefe Schlummerruhe.

Jahr an Jahr naht reigend und vergeht.
Keines zählt die Uhr im Heiligtume,
Keiner ahnt, wie oft im Winde dreht
Sich das goldne Rad der Sonnenblume.

Keiner zählt, wie oft aus totem Torf
Durch das Dunkel rieſelt eine Rille.
Gottes Uhr umträumt im Wächterdorf
Efeu, Abend, Nacht und Sternenſtille.



Maria war im Traum erwacht,
Es dünkte sie, als höre
Sie durch die schleierblaue Nacht
Erzengelpsalmenchöre.
Seraphe sangen ihr ins Ohr
Und grüne Wipfelgeigen:
»Zur Heimat, die dich heimbeschwor,
Sollst Du herniedersteigen!«

Da ließ die Himmelskönigin
Die ewigen Sternenmeilen,
Mit seelenmütterlichem Sinn
Ins Menschenland zu eilen.
Hinschwebend schenkten ihr Geleit
Des Morgens weiße Frauen
Im golddurchsonnten Wallfahrtskleid
Auf Gottes Hirtenauen.

Die schimmerreichste Wolke schien
Ihr Licht ihr gern zu geben,
Melodisch vor ihr hinzuziehn
Im schwesterhaften Schweben.
Da lächelte Maria Dank
Dem reigenden Gefährten.
Ihr leichter Himmelsmantel schwang
Sich über Bauerngärten.

Noch lagen trunken und betaut
Die buntdurchwirkten Tiefen.
Nur wenn sich Bräutigam und Braut
Verliebte Vögel riefen,
Begannen Bienen im Gesträuch
Zu wispern in den Blüten:
»Will Süße nicht in uns und Euch
Der Herr des Honigs hüten?«

Sanft spielt ein Hauch mit Kelch und Halm,
Ein zarter Flötenbläser.
Aussingen ihren Friedenspsalm
Die Grillen und die Gräser.
Der Sonne Goldstrom überschwemmt
Die Lerchen und die Aare;
Des Zephyrs weicher Atem kämmt
Der Wälder lose Haare.

So wie ein Heilandsjünger geht
Von seinem Nachtgestade
Der Morgen blumenduftumweht
Die Wege lichter Gnade.
Ihn glänzen alle Knospen aus,
Und fächernde Libellen
Und Gottes Sonnenstrahlenstrauß
Im Spiegel klarer Quellen.

Wenn ſeine Stimme auferſteht
Im hellen Glockenſingen,
Dann falten Falter zum Gebet
Die bußbereiten Schwingen,
Aufſchauert, zittert, ſeufzt und bebt
Der Frühlingsſaft der Rinde,
Da ſchwankt Marias Kleid durchſchwebt
Der Wipfel Wiegenwinde.

Fließt ihr Gewand nicht leicht und laß,
Ein Segel ohne Führung?
Durchſichtig glimmert es wie Glas,
Die zärtlichſte Berührung
Der Lüfte läßt es klingen leis
Von ſeligen Geſängen,
So es die Sonnen, Kreis um Kreis,
Mit Heiligenſchein behängen:

H i r t i n d e r H i r t e n,
W e i h r a u ch u n d M y r t h e n
H a u ch e n D i r z u
W ü r z i g e n B r o d e m.
O p f e r v o l l O d e m
D u f t e ſt u n s D u!

Lehr' unsre Länder
Deiner Gewänder
Lichtüberschwang,
Sei dunkler Dörfer
Goldschleierwerfer,
Sonnengesang!

Flöten und Flöre,
Erzengelchöre
Dienen Dir ganz.
Gib den Geländen
Mondfüllhornspenden,
Fließenden Glanz!

Cherubgesegnet,
Rosenumregnet
Rausche uns zu!
Ahnfrau des Werde,
Schenk' unsrer Erde
Eden der Ruh!«



Hoch über Duft und Blütenstaub
Und schwanken Vogelschwingen
Und Brunnenlaut und Wiesenlaub
Und leichten Schmetterlingen
Schwingt sich die Himmelsfürstin gern,
Doch bang, daß ihrer Seele
Altarbild bald zum Fest des Herrn
In seinem Tempel fehle.

Sie grüßt ein buntes Bauernhaus.
Vor einer grauen Laube
Zackt wilder Wein sich grünend aus.
Am Sims gurrt eine Taube.
Im fetten Mais und Weizen schwelgt
Der Henne Schnabelkralle,
Und hinter Hof und Garten melkt
Ein Knecht im dumpfen Stalle.

Es trieft der reichdurchspülte Trog
Von nassem Linnenzeuge.
Vollbusig es im Flutgewog
Mit tiefer Schulternbeuge
Die Magd am Waschbrett reibt und reibt,
Daß in dem Seifenschaume
Ein Regenbogenschimmer bleibt
Von Gottes schönstem Traume.



Grell flimmert ſonntagsſchürzenbunt
Die Glut des Bauerngartens.
Am Bretterzaune horcht ein Hund
Voll zitternden Erwartens
Steifohrig, ob er ſchleichend nahn
Zigeunerfüße höre
Im Hauch- und Honigkanaan
Entflammter Blütenflöre.

Rings Friede! Nur am Hügelranft,
Dem Lager weißer Lämmer,
Schalmeit ein Hirt ſeraphiſch ſanft
Und ſieht im Sinnendämmer
Des Himmels Schafe um ſich ziehn,
Ihm ſingen Silberquellen
Und glockenklare Melodien
Im Klange heller Schellen.

Aufſchwingt ein ſchwellender Geſang,
So wiegſam wie der Winde
Und Gräſer Hymnenüberſchwang
Und ſtärker als der Rinde
Saftſeufzer und der Lerchenlaut
Der gelben Sonnenwieſe.
Auflauſcht die Hoſiannabraut
Der ſieben Paradieſe.

»Adlerumfreite,
Wipfelgeweihte,
Bornbenedeite
Weltkönigin,
Seele der Seelen,
Voll von Chorälen,
Neig' den Befehlen
Vaters dich hin!

Liebling der Lieder,
Senk dich hernieder,
Wenn dein Gefieder
Himmeln entſagt,
Wiederum werde
Hirtin der Herde,
Mutter der Erde,
Dienende Magd!

Daß ſich mein Wille
Fürſtlich erfülle,
Inſeln der Stille
Segnend durchwirk,
Daß er durchbebe
Roſe und Rebe,
Grüner Gewebe
Rankenbezirk!«

Maria lauſcht und lauſcht und lauſcht
Dem ſtolzen Pſalmenſtrome,
Der wogend orgelhaft entrauſcht
Dem hohen Wolkendome.
Es blitzt und ſprüht ihr Flügelſaum
Gebadet ganz von Sonnen
Und von des Lichtes gelbem Schaum
Umrieſelt und umronnen.

Der Glanz des Sternendiadems,
In das ſich Monde ſaugen,
Die Kuppelglut Jeruſalems
Durchlodert ihre Augen.
Der Frühling hält ein Roſenfeſt
Auf ihren warmen Wangen.
Die Morgenröte hinterläßt
Hier gern ihr letztes Prangen.

»O Erde, Harfenland des Herrn,
Betſchemel ſeiner Füße,
O Blatt und Blume, Stein und Stern,
O Hauch, o Himmelsſüße,
O Wald und Weide, Flur und Fluß,
O Korn, o Rebenſegen:
Nehmt meiner Seele Liebeskuß
Im jungen Tau entgegen!

O braune Scholle, wilddurchwühlt
Von ſcharfen Pflügerſterzen,
Nun wieder Dich mein Odem fühlt,
Schlägt Deinem hehren Herzen
Mein Herz in tiefer Demut zu,
Dir fürder treu zu dienen,
Bin ich aus meiner Himmelsruh
Auf Vaters Ruf erſchienen.

Ich komme aus der Ewigkeit
Der Äther und Äonen
Als Herrin auf der Zinne Zeit,
Um wieder fromm zu frohnen.
Umwölbt mich Wälder, überweht
Mit Eurem dichten Schleier
Mein Diadem, das auferſteht
Im Glanz der Spiegelweiher!«

Maria ſchreitet ſingend aus,
Da blitzt vor ihren Blicken
Im Sonnenglanz das Bauernhaus
Mit Winden und mit Wicken,
Aufgleißt das gelbe Dach aus Stroh,
Und Feuerlilien flammen
Mit Nelkenbeeten ſcharlachloh
Zum Strahlenbund zuſammen.



Beſchämt die Sommerfackeln nicht
Marias Wangenröte?
Ihr tönt erlöſend das Gedicht:
»Erſt der wird der Erhöhte,
Wer dient in Demut für und für,
Die Krone zu erringen!«
So ſinnend harrt ſie vor der Tür,
Als Magd ſich zu verdingen.

Wildkläffend ſpringt ſie an ein Hund,
Jäh ſtürzt heraus der Bauer,
Die kurze Pfeife ſchief im Mund,
Und ſtaunt in wolkenblauer
Verklärung und in Sinnenbann
Wie ein geſalbtes Weſen
Ihr edles Antlitz lange an,
In ihrem Blick zu leſen.

Gedrungen, groß und nackenſchwer,
Mit hartem Stoppelbarte,
Den ſelten nur geſchabt ein Scher,
Umzipfelt das behaarte
Haupt dreieckſpitz mit rotem Tuch,
So ſtarrt zur Gartenmauer
Auf ſeinen feſtlichen Beſuch
Der jugendliche Bauer.

Wer ſeid Ihr und was ſucht Ihr hier?«
»O Herr, ich bin erſchienen,
Euch bloß für Brot und ein Quartier
Als ſchlichte Magd zu dienen.
Laßt mich die Lämmerſchar betreun,
Die Eslein an den Krippen,
Den lichten Tauben Körner ſtreun,
Gottlieder auf den Lippen!

Wenn mich der Morgenwind befragt:
»Was biſt Du Gottes Sohne?«
Sag' ich: »Nur eine treue Magd!
Ich ſchenk' ihm Kranz und Krone!
Ich waſche ſeine Füße weich,
Die wund von Pilgerreiſen.
Er will mir ſchön das Himmelreich
In ſeinen Blicken weiſen.

Ich winde Blumen um ſein Haupt
Von Feldern, die Er weihte,
Und ſchreite ſelber unbelaubt
Getreu an ſeiner Seite.
Ich fühle ſelig, wie durch ihn
Ich immer reiner werde
Und wie mich weiße Schwingen ziehn
Hinab zu dieſer Erde!«

Kam ſie vielleicht vom Paradies
Durch Gottes Sternenpforte?
Waldvögel jubeln wohllautſüß
Die Wonnen ihrer Worte.
Sie wiederholt der Knoſpen Duft
Im zagen Hauch verſtohlen.
Da wagt berauſcht die linde Luft
Kaum Odem ſich zu holen.

Keuſch, voller Einfalt, ſchlicht und ſchlank
Und fürſtlich in der Führung,
Die Augen blau und waldſeeblank,
Verträumt, voll leichter Rührung,
Der Mund wie eine Frucht, oval,
Geſchwungen und voll Süße,
Im Blick ein leiſer Leidensſtrahl,
Als ob ſie willig büße.

Erharrt ſie nach der Himmelsfahrt
Der irdiſchen Befehle.
Die Hände, bleich, geäderzart,
Und ganz durchſeelt von Seele,
Ihr weltenſegnendes Geſicht,
Wo lächelnd ſich vermählen
Lenzroſenglut und Lilienlicht,
Umjubelt von Chorälen.

Um ihre Lenden ſchwingt und ſchwillt
Ein meeresblaues Linnen,
Im Faltenwurf ihr Linienbild
Nachwogend zu gewinnen.
Ein Sternengürtel überfällt
Lichtzitternd ihre Glieder,
Und über ihrem Haupte wellt
Ein Wipfel auf und nieder. —

Der harte Sohn der Scholle zagt,
Bis daß er Worte finde:
»So ſeid willkommen mir als Magd
In meinem Ingeſinde!
Doch wie auch holder Reiz Euch ſchmückt,
Laßt mich von Euch erwarten,
Daß Ihr Euch gern in alles ſchickt
Beim Dienſt in Hof und Garten.

Zwar Eure Hände ſind ſo zart,
Als ob ſie nie ſich mühten.
Doch paßt mir recht zu Eurer Art,
Das Lämmervolk zu hüten.
Statt Taus ſollt Ihr mit Brunnenflut
Die Blumenſchar bewirten
Und ſeid als Hirtin immer gut
Zu Eurem höchſten Hirten!

Und richtet mir die Garben aus
In Schober, fegt die Tenne,
Auch kümmert Euch um Hof und Haus,
Hund, Taube, Hahn und Henne,
Und eine gute Christin seid,
Schmückt Sonntags die Kapelle,
Auf daß der Mutter Gottes Kleid
Von Blüten überschwelle!«

Maria lächelt himmlisch hold.
»Noch eins: von Eurem Lohne.
Ich gebe Euch als Jahressold
Gern eine ganze Krone,
Zur Weihenacht ein Festgericht
Und weichen Flachs zum Spinnen,
Laßt unterm Webschiff leicht und licht
Die Linnenwellen rinnen!

Und wählt zum Lager eine Streu
Im Stalle vor den Krippen,
Ruht zwischen Bündeln Stroh und Heu
Dicht bei den Futterschippen;
Das weichste Pfühl sei Euch gelegt
Von Euren blonden Flechten,
Und wenn ein Lamm im Schlummer blökt,
Gleich schaut mir nach dem Rechten!

Und rufen will ich Euch Marie
Nach dem gesalbten Samen,
Der Gottes Kind der Erde lieh,
Tragt Mutter Gottes Namen
Und seid mit Wort und Werk bereit
Mit Herzen und mit Händen,
Für ihre hohe Herrlichkeit
Euch tätig zu vollenden!«

Sang in der Muschel ihres Ohrs
Nicht die Musik der Meere,
Das Reigenlied des Sonnenchors,
Der Hauch der Ährenheere,
Des Waldes Psalm aus klarem Born,
Der Tanz beschwingter Tage,
Des Mondes hohes Wunderhorn
Voll sanfter Engelssage? –

Nun er die Wolkenhirtin führt
Zu ihrer neuen Herde,
Fühlt er sich wundersam berührt,
Als hätte seiner Erde
Der Himmel küssend sich geneigt.
Enthaucht den Blumenbeeten,
Wo schwarz die Mückensäule steigt,
Die Süße der Entwehten?



Die lauten Mägde lassen stumm
Die Redefluten stauen.
Die derben Knechte schaun sich um
Im tiefverzückten Schauen:
Dem Blinden, der die Blüten hegt,
Blitzt Glut in seinen Blicken.
Die Tauben flügeln fromm bewegt
Ihr zu mit frohem Nicken.

Es strahlt ein solcher Schimmer aus
Von ihrem Angesichte,
Daß Mensch und Tier und Hof und Haus
Erbrennt in ihrem Lichte.
Ihr hüpfen heiter schellend zu
Die Lämmer und die Schafe.
Und durch der Lüfte Friedensruh
Grüßt sie ein Glocken=Ave.

Der Großknecht auf der Leiter schwankt,
Als sei er rebentrunken,
Wie ihre Anmut ihn umprangt
Beim Tanz der Sonnenfunken.
Von ihrem Glanze sprüht das Erz
Des Pfluges scharf getroffen,
Die Sonnenblume hält ihr Herz
Der Seelen Seele offen.

Windmühle wirbelt wild ihr zu:
»Ich weh' in alle Winde
Nicht früher ohne Flügelruh,
Als bis ich wiederfinde
Dein Kind, gelöst vom Todesjoch
An meines Kreuzes Stamme.
Mir ist: sein Blut brennt immer noch
Auf mir als Morgenflamme!«

Marias Seele glänzt geweiht,
Ihr reicht zum Abendmahle
Die Priestermutter Einsamkeit
Des Mondes volle Schale.
Sie schlürft den linden Himmelswein
Und schläft in Sinnendämmern,
Von Träumen trunken, selig ein
Bei ihren lichten Lämmern.

Ihr Hirtenszepter Lilie sinkt
Aus ihren schlanken Fingern.
Sie sieht sich fürstingleich umringt
Von hohen Strahlenjüngern,
Die sie als Sterne stolz umstehn
In einem Jubelreigen:
»Dein Leben, Gottes schönstes Lehn,
Gib wieder uns zu eigen!«

So ſtarke, machtvolle Magie
Entfloß Marias Händen,
Als lebten und als lehrten ſie
Lebendige Legenden,
Daß unter ihrer Huld gedieh
Ihr Reich verhundertfältigt.
Die Hirten fielen auf die Knie,
Von Staunen überwältigt. –

Nun wirkte auf dem Bauerngut,
Ihr wahlverwandt im Weſen,
Auch eine Magd, gerufen Ruth,
Keuſch, edel und erleſen,
Die zärtlich an Maria hing
Und emſig ſich bemühte
Und leiſe ihre Wege ging
Der Gnade und der Güte.

Schlankgliedrig, groß, das dunkle Haar
Durchblüht von einer Roſe,
An ihren Zehn ein Holzſchuhpaar,
Das auf und ab wippt loſe,
Zieht ſie durchs Dorf zum Brunnenrand,
Geſchultert hoch die Krüge.
Ihr ſchwarzes, wellendes Gewand
Umſchneien Taubenflüge.

Sie ſtrahlte irdiſcher geſtrafft,
Doch glänzte ihre Seele
Auch ſphäriſch und marienhaft,
Als ob ſie ſich befehle
Dem Herrn. Eindunkelte ihr Haar
Die Silberflut der Birken,
Und Knoſpe, Frucht und Blüte war
In ihren Frohnbezirken.

Sie waren wie ein Zwiegeſang
Im Wechſel ihrer Stimmen,
So wie ein Früh- und Abendklang,
Ein Schwingen und Verſchwimmen,
Wie letztes Licht und Finſternis,
Die ſich verſchämt begegnen
Und ihres Hochzeitwegs gewiß
Sich dämmerſelig ſegnen.

Sie ſchienen ſeelenſchweſterlich,
An Antlitz zwar verſchieden,
Indes ſo tief verwandt im Ich,
Daß ſie ſich lange mieden.
Doch was ihr ſcheuer Mund verſchwieg,
Daß beide gottesbräutlich,
Verriet die Mette und Muſik
Geweihter Glocken deutlich.

Und ließ ein Wipfel Blüten schnein
Ruths schwarzen Lockenscharen,
Erglomm der Sonne Heiligenschein
Marias blonden Haaren.
Verwandt in Tanz und Takt und Gang
Blieb eigen dennoch jede.
In herbem und in süßem Klang
Schwang ihre Wechselrede.

So wichen sie verschämt sich aus,
Weil sie geheim verbunden,
Doch ihre Seele flog nach Haus
In stillen Sternenstunden.
Und wenn ein Vogelschluchzen drang
Aus ihres Gartens Tiefe,
Schien es: seraphischer Gesang
Sie sanft zusammenriefe.

Ruth schritt Marias Pfaden nach,
Wo je im Waldesgrunde
Ein Born von ihrer Schönheit sprach
Mit seinem Sagenmunde
Und forschte, ob sein Lächeln mild
Statt zarter Mondeszüge
Der Himmelsfürstin Spiegelbild
Verklärt im Traume trüge.

Lockt wieder sie des Tales Buch
Voll blauer Wellenzeilen,
Der Fluß, zu seligem Besuch
Und lesendem Verweilen?
Läßt in der klaren Gottesschrift
Voll Sternenlesezeichen
Des Maler Mondes Silberstift
Nie ihren Namen bleichen?

Ihn schimmerte das Schuppenkleid
Der glatten Silberfische.
Ihn trug voll Farbenherrlichkeit
Der Pfau durch Blütenbüsche.
Ihn sang das Lied des Morgentaus,
Ihn wehten Faltersеelen,
Ihn strömten weiße Wasser aus
In bunten Tropfsteinhöhlen.

Wenn Ruth am alten Ahorn saß,
Die Schafe auf den Matten,
Und wenn sie an Maria maß
Der braune Blätterschatten,
Schwang eine starke Melodie
Aus allen Sommerzungen,
Doch stürmisch überbrausten sie
Ruths laute Huldigungen:



»In paradiesische Gärten blühe, Maria, hinein,
Lausch' deinen Liedergefährten, Bronnen im Frühmondenschein,
Höre den Nachttau vertropfen, heimlich lobpreisend den Hang,
Herz, mit melodischem Klopfen stimm' in den heiligen Gesang!

Wenn von dem Efeu der Wände, die um dich Wälder gespannt,
Hallt deines Lebens Legende, orgelnd ins Echo gebannt,
Schwingt sie die Harfe der Träume reicher im Laubgewölk aus,
Rauschen prophetische Bäume sie um dein blauendes Haus.

Küßt dich in Zephyrs Gezelten zärtlich der Zauberer Schlaf,
Führt von verwehenden Welten segnend ein Fittich-Seraph
Über verdämmernde Hänge dich in der Götter Gemach,
Jauchz' seine Schwingengesänge selig im Himmelswind nach!«

Wenn aber Ruth im Dunkel ſchwieg,
Schwoll noch ihr Sang als ſteile
Flutſäule hoch und ſtieg und ſtieg,
Ausſprühend Silberpfeile,
Zum Himmel im Fontänenſchwall.
Der Waſſer Auf und Nieder
Band mit dem Laut der Nachtigall
Ruths und Marias Lieder.

An manchem Abend einte ſie
In einem Hirtenliede
Die Sphärenmutter Melodie
Und der Meſſias Friede.
Doch wie die Säulen voll Muſik
Ein Sturm ließ jäh zerſplittern,
Erſtarb ihr Pſalm im Stimmenkrieg
Von Wirren und Gewittern.

II.

Dröhnend jagt durch die Gesindestube
Heut zum Bauernwiegenfest der Reigen.
Knechte, Mägde, Pauke, Trommel, Tube,
Flöten, Ziehharmonikas und Geigen
Toben tosend. Dürre Muhmen plappern
Von des alten Küsters neuen Psalmen.
Hart genagelte Pantoffeln klappern,
Krüge schäumen, hohe Pfeifen qualmen.

Gelbes Erntelicht auf Wand und Diele
Gießt die Sonne und ergibt gefangen
Sich der blanken Knöpfe Spiegelspiele,
Die auf bunten Bauernröcken prangen.
Dämmen nicht das Licht in Strahlenstürzen
Über Würfelaugen, Holztischrunen
Starre Schleifen, aufgesteifte Schürzen
Aus bedruckten, kantigen Kattunen?

Auf die rohen Tische schlagen Karten
Schwielenreiche harte Fäuste nieder,
Und die Mägde brauchen nicht zu warten,
Bis ihr reichverschnürtes Perlenmieder
Starke Hände zum Umfangen finde,
Schwebend gleiten ihre schlanken Glieder,
Liebestrunken tanzt das Ingesinde,
Wirbelnd rast und rauscht es auf und nieder.

Schenkel prall an Schenkel Burschen, Dirnen,
Ganz in Sehnsucht und in Glut erglommen.
Und Herr Pfarrer, ohne zu erzürnen,
Grüßt, von blauem Wolkenrauch umschwommen,
Paar um Paar, ein seliges Verzeihen
In den Blicken, die den Himmel schimmern,
Und die Sonne läßt die Stickereien
Seines Sammetkäppchens gülden glimmern.

Und der Bauer auf dem Ehrenstuhle
Sieht nach allen lauten Huldigungen
Stumm, als ihr geheimer Seelenbuhle,
Ruth, Maria traulich traumumschlungen
Zwischen Rauch und Bierdunst, Schweiß und Schwüle,
Paaren, die ihr Blut im Tanz erhitzen,
Wie in klarer, keuscher Himmelskühle
Sinnend unter dem Gesinde sitzen.

Lange schon im Wechsel vieler Monde
Fühlte er die hoheitsvolle Gnade
Ihrer gottgeweihten, frommen Frohnde
Und er sah, wie Schwade hoch an Schwade
In den Mieten Pyramiden türmte
Und wie Mensch und Korn und Vieh gediehen,
Ward nicht, da ihr Segen ihn beschirmte,
Ihm der Erde reichste Huld verliehen?



Hörte er nicht grämlichen Gesichtes
Auf dem Markt die andern Bauern jammern?
Schwoll nicht ihm die Flutzeit goldnen Lichtes
Ährengelb in seine vollen Kammern?
Beide schienen Bräute seiner Träume
Und voll Demut sich ihm gern zu neigen,
Beide, heimliche Geschwisterbäume,
Tropften Glück aus ihren heiligen Zweigen. —

Paare rasen hin. Trompeten schmettern,
Doch der Bauer wägt in stillster Seele,
W e n er bei der Klänge wildem Wettern
Sich zuerst als Tänzerin erwähle:
Ruth? Maria? Aus vertieftem Sinnen
Schrickt er jählings auf: Mit Riesenschritten
Stürmt sein Großknecht durch die Tänzerinnen
Ruth entgegen, sie zum Reihn zu bitten.

Torkelt um den Bauern nicht die Stube?
Wirbeln um ihn Wanduhr, Tisch und Stühle?
Wettert nicht des Weltgerichtes Tube?
So wie Wintereis und Sommerschwüle
Überzuckt ihn Frost und Fieberschauer.
Seine Stirn durchblauen Zornesadern,
Kampfentschlossen liegt er auf der Lauer, —
Welch ein Wunder weiß ihn zu enthadern?

Abgewandt von allen ſtarrt durchs Fenſter
Lang Maria. Ihrer bleichen Hände
Schimmer ſcheucht des Satans Nachtgeſpenſter
Hinter ihr. Dem brütenden Gelände
Droht es düſter, da ſich überm Volke
Wirre, bläulichfahle Wetter brauen.
Wolke reiht ſich ſchleppenſchwarz an Wolke,
Wie ein Trauerzug von Schattenfrauen.

Schwerer Sturmwind wälzt die Himmelswände
Gen die Täler, drückt ſie immer tiefer
An die ſtarren Hügel. Geiſterhände
Überflackern Berg und Felſenſchiefer.
Kirchturmknauf und gelbes Kreuz erblinden,
Dunkelt nicht wie eine Häuergrube
Von dem nahen Laubgewölk der Linden
Nachtgeſchwärzt und wetterbang die Stube?

Wolken berſten zuckend. Rieſenrachen
Gähnen auf. Mit Löwenſtimmen brüllen
Dröhnend Donner. Auf die Dächer krachen
Praſſelnd feſſelloſe Sintflutfüllen.
Wilde Wogen wüten, ſtürzen ſtürmen,
Himmelsſchleuſen ſchleudern tauſend Ströme,
Die Myriaden Wellenberge türmen.
Raſend rauſcht es auf wie Schickſalsfehme.



Und Maria läßt die Flut gewähren,
Um des Weltalls Sünden zu entsühnen.
Schluchzen Himmel ihre heiligen Zähren? —
Plötzlich schaut sie überm Wäldergrünen
Sieben Kreise farbenreich gezogen,
Sieben Fahnen schwenken Gottes Hände.
Sieben Brücken wölbt ein Regenbogen
Schimmernd ins cherubische Gelände.

Gestirnte Nacht im blauen See.
Ein Engel streift als Wolkenbruder
Im Flug der Ufer Blütenschnee.
Ruth führt mit starker Hand das Ruder,
Maria lenkt das Steuer leicht.
Der Bauer schaukelt zwischen beiden,
Und wie sein Kahn die Flut durchstreicht,
Erglimmern See und Himmel seiden.
Im Wellenauf und -nieder treibt
Bewegt des Schollensohnes Seele:
»Noch ließ der Herr Dich unbeweibt,
Nun zwischen Deinen Mägden wähle!«
Geruhig schlägt der Ruder Takt,
Doch ruheloser sein Verlangen,
Bald seines Blutes Katarakt
In einem Strombett einzufangen.
Glut siedet ihm die Schläfen an,
Doch seine dumpfe Sinnenschwüle
Scheucht der betaute Ufertann,
Wald, Wasserduft und Himmelskühle.
Der Wellen schwellender Gesang
Erbraust wie helles Harfenschlagen.
Im gleichen leichten Rhythmengang
Dreht sich der stolze Sternenwagen



Und läßt im Wogenspiegelbild
Aufblinken seine Strahlensprossen.
Zwei Seelen scheinen maienmild
In Knospendüften ausgegossen.
Wie weiße Friedensboten rings
Erblühen keusche Wasserrosen.
Die Schwingen eines Schmetterlings
Umfließen mit geweihtem Kosen
Maria. Ahnungsvoll entweht
Der Stille einer frommen Blume
Schließt er die Flügel zum Gebet
Auf ihres Herzens Heiligtume.
Geglättet glänzt die Wellenbahn,
Aufklingt von Psalmen die Verklärte.
Zieht heimlich nicht im Mondeskahn
Der Heiland nach des Nachens Fährte?
Der Himmel küßt die Flut als Braut
Und brütet blaue Hochzeitspläne.
Drei Seelen, die ein Traum getraut,
Geleiten wallfahrtweiße Schwäne.

Wie beim Klang des Frühgeläuts
Kirchleinwärts Maria zog,
Winkte ihr ein Heilandskreuz
Unter wirrem Waldgewog.

Dichtes Wipfelgrün umſchlang
So das Dornenkronenhaupt,
Daß es ſommerlich umlaubt
Lächelnd, leidverſöhnt verſank
In die tiefe Blätterruh.

Deckte Waldesliebe zu
Wunden, die ein Welthaß ſchlug?

Wipfeltreue! Menſchentrug!

An des Kreuzes ſchwarzem Saum
Saß Maria ſehnſuchtsbang.
Tröſtend ſang in ihren Traum
Paradieſiſcher Geſang.
Vögel zwitſcherten ihr zu
Ihren hohen Pſalmenruhm:

»Wieder dienend zeig' auch Du
Deiner Seele Herrſchertum!
Wer an ſeinem Kreuz ſich ganz
Opferſelig dargebracht,
Erbt die Krone und den Kranz
Aller Gottesſeelenmacht!«

Stolz vom Triumph der Auffahrt, ſteigend in ſteilen
Runden, durchſauſt im wilden Wolkenroßritt
Sonne, umblitzt von Schild und Goldköcherpfeilen,
Donnernd das All. Mit ſiegesſicherem Schritt
Folgt ihr der heldiſche Tag auf die Strahlenkampfbahnen
Sprühender Nelken und Malven und brennenden Mohns.
Vor ſeines Ruhms entrollten purpurnen Fahnen
Klirrt ſein Geſang in Sicheln ſilbernen Tons.

Sei hochgelobt, cyanendurchzitterter Sommer,
Kochend vor Glut und Brunſt und ſtrotzend vor Kraft!
Glocke aus Gold, die über die Früchte ein frommer
Himmel geſtülpt, Gewölb zu farbiger Haft:
Unter Dir ſchluchzen die Fuchſien blutige Tränen,
Wälzen die Ottern ihr Strahlenband füllig und faul,
Schüttelt das Schlingkraut ſeine langlockigen Mähnen,
Gähnt gelbe Stille aus Dotter und Löwenmaul.

Flammende Fackeln auf Hirten- und Hügelaltären,
Züngelt aus Blüten im blauen und purpurnen Brand,
Flackert beim Rundtanz um bänderumgürtete Ähren,
Loht auf der Schnitterin, loht auf des Schnitters Gewand!
Schimmert im Reigenſpiel bäuriſchen bunten Gewimmels,
Glüht Euch auf Truhen und Tellern und Hausgerät aus!
Reiht Ihr reichfleckigen Herdenglanz Schimmern des Himmels?
Bindet Ihr Wieſen und Wälder zu ſtrahlendem Strauß?

Hilfreicher Himmel, der Sommer und Lenz überſternte,
Gütiger Vater des ewigen Wallfahrerbunds
Wandernder Wolken, begnadeter Ahnherr der Ernte,
Schutzgeiſt der Fluren, beſchütze und ſchirme auch uns!
Füllteſt du nicht bis zum Firſte uns Scheuern und Tennen?
Hißteſt du Gottes Girlanden den Wipfeln nicht auf?
Ließt du die Wettläufer Lichtes nicht raſen und rennen
Über goldwandige Garben zu Kirchturm und Knauf?

Sprang triumphierend nicht hoch Deine funkelnde Fahne,
Floß ſie nicht flimmerreich ein in die ſeidige Luft?
Ließt du nicht trillernde Lerchen auf ſilbernem Plane
Gaukeln und ſchaukeln zu bräutlichem, blumigem Duft?
Wiegſt du im wogenden Wolken- und Wipfelorcheſter
Nicht alle rauſchenden Chöre der Windesbraut mit?
Schenkteſt du liebevoll uns eine ſchwebende Schweſter
Nicht in Marias beflügeltem, ſchwingendem Schritt?

Lilien der Felder und lockige Ranken der Lauben
Kränzen ihr Haar, und ihr Hauch ſingt ein gläubiges Lied.
Wild übertaumelt von firnenweiß blitzenden Tauben
Thront ſie im Wagen der Ernte. Die Lüfte durchzieht
Hinter ihr leiſe ein Friedenslied dörflicher Quellen.
Mägde und Knechte umbrauſen die Speichen voll Schwung.
Tanzende Takte: es ſchweifen und ſchweben und ſchwellen
Paare mit wogenden Brüſten, glückjauchzend und jung.



Riesigen Spangen gleich reihen sich Rosenspaliere
Rund um die Gitter und Sprossen des Wagens. Es flirrt
Blumenhaft bunt in dem Jochring der stapfenden Stiere,
Welche an Bänder aus strähnigen Ähren geschirrt.
Zaubernd verlängert die Sonne die zitternden Zügel,
Wie sie die farbigen Rücken mit Gold übergleißt.
Kommt allen Paaren schon über die Täler und Hügel
Reigend ein Brautzug von Blüten entgegengereist.

Rasendem Rundtanz der stoppelumstürmenden Speichen
Donnert des Bauern aufschmetternder Führerruf halt:
»Nieder vom Wagen! Den Erntekranz gilt es zu reichen:
Schenkt ihn dem Haupte voll würdigster Herrschergewalt.
Ehre der emsigsten Mähderin nährender Garben,
Nennt ihren Namen, auf daß sie zur Großmagd ernannt,
Und zwischen Faltern und Fackeln und Fahnen und Farben
Sei er mit flammenden Gluten ins Herz uns gebrannt!«

Wirbelwindwild, wie in vielsprachig schwankendem Schwalle
Wogt es und brodelt und brandet es rythmisch ringsum,
Dumpfer als Brunnen mit muschelhaft murmelndem Schalle,
Dunkler als wunderlich surrendes Hummelgesumm,
So wie in Bienenkorborgeln, durchworren von Immen,
Braut sich chaotisch ein tosendes, tolles Gebraus.
Glockenhaft hohe und grüftetief stürzende Stimmen
Rufen Maria zur Erntefestkönigin aus.

Dudelſack, Hörner und Flöten und ſtürmiſche Geigen
Laden zu Ländler und holperig ſtapfendem Tanz.
Heia, juchheia, wie wirbelt der rauſchende Reigen!
Großmagd Maria umfunkelt der Erntefeſtkranz.
So wie an Blütengirlanden beſeligt zu ſchweben
Scheinen die Paare an Bändern voll gleißender Pracht,
Und zwiſchen Wipfeln, die Leuchtkäfer gülden durchweben,
Lächelt der Mond als der Fürſt der verſchleierten Nacht.

Nun in den Gärten der Seelen die Dolden der Sterne
Keuſch in dem fließenden Anhauch der Lüfte erglühn,
Wandelt Maria zur heimchendurchſungenen Ferne
Wiegſamer Wälder voll inſelhaft üppigem Grün.
Mahnt ſie hier Wipfelgewiſper an eine Entfernte?
Flicht ſie ihr Blüten und Sterne zu feſtlichem Kranz?
»Du auch, o Ruth, empfang eine Krone der Ernte,
Daß ſie dich träumend umſchwebe im ſeligen Tanz!«

In durchblauter Samstagabendſtunde
Sitzt in hoher, feierlicher Runde
Stumm der Mägde und der Knechte Schar,
Draußen rieſelt gelber Sternenregen,
Und der Bauer ſpricht den Abendſegen,
Und ſein Wort klingt ſeelenſtark und klar.

An dem Andachtstiſch voll ſteiler Lichter
Starren tief verſunkene Geſichter
Ruhvoll wie Maria und wie Ruth,
Die dem Bauern ernſt zur Seite ſitzen.
Ihrer reinen Augen Sonnen blitzen
Um die Wette mit der Kerzen Glut.

Seine prieſterhaft geweihte Weiſe
Raunen laubumwölkte Linden leiſe
Draußen nach und flüſtern ein Gebet.
Menſchheitsliebesſtimmen wiederholen
Keuſche Knoſpen, zag und hauchverſtohlen.
Mancher Wipfel rauſcht wie ein Prophet.

Und des Heilands ſturmverwehte Grüße
Singt verzückter Vögel Wohllautſüße
In den taubeperlten Äſten nach.
Und zuweilen dünkt es ihm, als neige
Sich ſein Windesſaitenſpiel der Zweige,
Neue Klänge ſuchend, zum Gemach.

Wie ſich die Geſichter ſinnend ſenken,
Kerzenheiligenſcheine ſie beſchenken,
Funkelt über ihnen gelb und blau
An der braunen Wand ein Bild von Hirten
Und Apoſteln, die ihr Glück bewirten
Mit des Abendmahles Bechertau.

In Madonnen und Geſalbten droben
Glänzen buntgewandet, goldumwoben,
Dämmerblau und wolkenviolett,
Überhöht die Knechte und die Mägde;
Über allen bleicht das wehbewegte
Angeſicht des Herrn von Nazareth.

Da — nun Bibelſprüche fromm geſprochen —
Hämmert an die Tür ein ſtarkes Pochen,
Und ein Greis kommt jählings hergeweht
Mit dem knotenreichen Wanderſtabe.
Auferſtanden wie aus einem Grabe,
Dunkeläugig, hohl wie ein Asket.

Ganz in Fetzen, pilgermatt und mager,
Seine Hände knochig, hart und hager,
Strähnenreich das wildzerwühlte Haupt,
Als ob nimmer es ein Pfühl gefunden;
Sein Geſicht voll kaum vernarbter Wunden
Leidzerriſſen, ruh= und traumberaubt.

Nie ein Pilger eines Blumenpfades,
Nie im Waldbachſturze eines Bades.
Durch das ſtaubumgraute Reiſehemd
Weht entblößt der Zottenwald der Haare
Seiner Bruſt, als ſei er tauſend Jahre
Sturmgepeitſcht und jedem Frieden fremd.

Schweigend harrt er an der grauen Schwelle,
Ob ihm eine warme Liebeswelle
Von dem Ufer einer Seele naht,
Da erſteht der Herr des Bibelhortes:
»Laßt uns von der Andacht unſres Wortes
Schreiten zu der Andacht einer Tat!«

Und er gibt der Mägdeſchar ein Zeichen,
Läßt ihm einen Krug von Reben reichen
Und er ladet ihn zu Trunk und Mahl.
Aber da er eingehüllt in Fetzen,
Will ſich keiner zu dem Bettler ſetzen,
Abſeits hockt er ſtumm und leidensfahl.

Wieder hebt der Bauer ſich vom Sitze,
Seine Blicke ſprühen wilde Blitze,
Doch er ſpricht geſammelt und gefaßt:
»Nimmermehr ſeiſt Du von mir gemieden,
Weile hier und finde Deinen Frieden,
Heilandheilig iſt mir jeder Gaſt!

Starrſt Du uns auch an verhärmt und hären:
Jede Menſchenſeele iſt zu ehren,
Da ſie Gottes hellſte Kammer iſt,
Die das reichſte Sonnenglück durchglühte:
Nur durch Demut und durch tiefe Güte
Adelt ſich der reine, fromme Chriſt.«

Und der Bauer ſetzt ſich zu ihm nieder.
Mit der Schönheit ihrer ſchlanken Glieder
Folgen ihm Maria bald und Ruth,
Im Geſicht ſo überirdiſch ſehnlich,
Schon durch gleiche Luſt und Laſt ſo ähnlich,
Wie entſtrömt dem ſelben keuſchen Blut.

Siehe: Ruth neigt ſich zum Fremden leiſe:
»Wenn Du Raſt nach Deiner Pilgerreiſe
Unter unſerm Firſte feiern willſt,
Führe ich Dich gern auf Roſenwegen
Und ich will Dich ſo voll Liebe pflegen,
Daß Du Deiner Seele Inbrunſt ſtillſt.«

Durch der Kerzen lange Wächterreihe
Fließt Geflüſter, nun zu ernſter Weihe
Prieſterhaft der Fremde ſich erhebt:
»Ewiger Friede blühe dieſem Hauſe,
Niemals ſei von einem Sturmgebrauſe
Seine Inſelſtille je durchbebt!«

Fahle, verdämmernde Nacht.
Bei dem Geſang einer Ammer
Schleicht ſich Maria ganz ſacht
Ein in die ſchattige Kammer
Ihrer frohnſeligen Ruth,
Daß ſie ihr Hochzeitsgeſchenke,
Feſtſchmuck und häusliches Gut,
Tief in die Truhenruh ſenke.

Spitzen und Brauthemden webt
Sie ihr aus gleißender Seide,
Glatt und mondfädendurchbebt.
Spangen und reiches Geſchmeide
Breitet ſie aus. So wie Gold
Glühen Gewänder aus Sonnen
Lang ihrem Webſtuhl entrollt,
Wo ſie von Engeln geſponnen. —

Kerzen aus biegſamſtem Wachs,
Schürzen und Schuhe und Schnallen,
Wabengelb flimmernden Flachs,
Bänder, die fahnengleich wallen,
Steine, die ſonnenverführt
Raſend in Glutrauſch geraten,
Mieder ganz perlenverſchnürt,
Güldene Sternendukaten.

Teller und Gläser, durchblinkt
Bunt von gebietenden Sprüchen,
Krüge, von Kränzen umringt,
Bibeln mit Bildern und Stichen:
Wie einem Füllhorn entquillt
Es ihrer Schale der Hände,
Üppiger Glanz überschwillt
Fenster und Dielen und Wände.

Und um die niedrige Tür
Rundet sie Rosengirlanden,
Fürstlicher tritt sie herfür,
Läßt sich vom Mond neu gewanden,
Segnend entschwebt sie dem Haus,
Daß sie ihm Frieden erflehe.
Wallfahrend ziehn ihr voraus
Waldnachtanbetende Rehe.



Wie eine Rofe Jerichos
Im Traume fich entfaltet,
Bis fich ihr zages Knofpenlos
Zur Blüte umgeftaltet,
So fchloß fich auf in tiefer Ruh
Marias reine Seele
Und fchloß fich betend wieder zu,
Daß fie ihr Gärtner wähle.

Und ehe noch im Kampfgewand
Die Wolkenfraun erwachten,
Den Sonnenfchild am Himmelsrand
In heißen Strahlenfchlachten
Nachfchleuderten dem Nebelheer,
Bis es vom Glanz geblendet
Mit jäh zerfetzter Fahnenwehr
Zu wilder Flucht fich wendet.

Stand vor Maria glückdurchglüht
Und reichgefchmückt der Bauer:
»O Heil, feit Du mir aufgeblüht,
Entfanken Gram und Trauer,
Du kränzteft mir das Lebenstor
Mit fchimmerndem Gewinde,
Ich hob Dich hoch zu mir empor
Aus meinem Ingefinde!

Was immer um Dich wob und wuchs,
Sproß mir zur Segensfülle.
Die Tauben ſchweben frommen Flugs
Zu Deiner grünen Stille.
Dir dient der Born mit Morgenwein,
Das Lamm auf ſeiner Weide,
Die Birken ſchleiern gern Dich ein
In ihre Blätterſeide.

Ganz goß ſich mir Dein Füllhorn aus
Auf meiner Ernte Speicher,
Auf Flur und Scholle, Hof und Haus.
Und reiner ſtets und reicher
Ward auch durch Deine Huld mein Herz
Und klingt ſo hell, begnadet,
Wie einer Glocke klares Erz
Zum Feſt des Herren ladet.

Am Sonntag thronſt Du blitzend blank,
Das Haar wie gelbe Gerſte,
Auf Deiner hohen Kirchenbank,
Zu frommer Frohn die Erſte
Und um des Heilands Dornenkranz
Schlingſt Du oft Veilchenbläue,
Daß ſich ſein hoher Heimatglanz
In ihrer Glut erneue.

Der Kirchenfenster Farbentanz
Bannst Du im Festtagskleide
Und grüßt die blinkende Monstranz
Und der Altäre Seide
Und rauschst aus allen Orgeln auf
Vom Weltenkönigssohne
Und flehst zur Sonne: »Hemm' den Lauf,
Werd' Muttergottes Krone!«

Dir gab ich Honig, Wein und Wachs
Und Ähren zum Gebinde,
Um Deine Spindel flog mein Flachs
Im strähnigen Gewinde,
Ich brachte Dir manch buntes Tuch
Vom Städtchen aus der Messe
Und einmal gar der Bücher Buch
In einer goldnen Presse.

Heut aber bring ich selbst mich dar:
O Keusche, Hoheitsvolle,
O komm und folg mir zum Altar
Als Herrin meiner Scholle,
So binde uns als Frau und Mann
Des Priesters Spruch und Segen:
Ich will Dir dienen wie ich kann
Auf allen Lebenswegen!«

Sie ſprach nicht ja, ſie ſprach nicht nein,
Sie lächelte befangen.
Es glomm ein purpurdunkler Schein
Auf ihren lichten Wangen.
Die Wimpern hielt ſie tief geſenkt,
Die bleichen Schläfen glühten,
Wie von des Schlummers Gott beſchenkt
Mit zarten Roſenblüten.

Und draußen ſang mit milder Macht
Ein Vogel in den Zweigen:
»O Traum der blauen Sommernacht,
O Pſalm der Engelsgeigen,
O Magd ſo treu, o Magd ſo brav,
Wer wird noch zwiſchen Blüten
Den ſchlanken Muttergottesſchlaf
Im Wiegenlied Dir hüten?«

Die Turmuhr ſchlug dem Paare bald
Zu ſeiner Hochzeitsfeier.
Marias ſittige Geſtalt
Umfloß ein Silberſchleier.
So gleißend kam der Bauernſtamm
Herbei zum Jubelfeſte,
Daß ſich nicht leicht der Bräutigam
Hob aus der Schar der Gäſte.

Im blauen Tuchrock, Tellerhut,
Das widerſpenſtig zauſe
Haar weich gewellt zu glatter Flut,
Die ſtolze Spitzenkrauſe
Auf gelbem Grunde hochgebauſcht
Aufſtrahlte Bauernbuntheit.
Die Mägde, buhlenreich umrauſcht,
Voll kerniger Geſundheit.

Das ganze Dorf war ein Geläut.
Man floß von Flur und Treppe,
Und Beete ſchienen ausgeſtreut,
Wo je Marias Schleppe
Anrieſelte der Stufen Saum,
Und unter grünen Bogen
Da kamen Kinder wie im Traum
Mit Blumen ſtill gezogen.

Der ſchönſte Brautzug der Natur
Schwang ſich voraus auf Flügeln
Der Silberwölkchen im Azur
Und tanzte längs den Hügeln
In Faltern, die ſich taumeltoll
Auf Blütenbecher warfen.
Die Luft berauſchter Süße voll
Klang voll geheimer Harfen.

Als hätten ihre Kraft gespart
Der Dorfkapelle Glocken
Zu Jubeloden hoher Art,
Zu machtvollem Frohlocken,
Durchklirrt es alle Lüfte laut
Im starken Klöppelschwunge.
Wetteifernd preist der Bräute Braut
Heut jede erzne Zunge.

Gleich einer großen Prozession
Auf farbenreichen Bahnen
Mit Flötenschall und Paukenton,
Fanfaren und mit Fahnen,
Mit hohen und mit halben Schuhn,
Mit Blüten und mit Bändern,
Mit steifen Schürzen aus Kattun,
Bestickten Festgewändern.

Mit Hauben starr wie ein Quadrat,
Mit miederstolzen Schnüren,
Mit Perlen, die den Hochzeitsstaat
Zu mildem Schimmer schüren,
Mit Schleifen, kühn aufs Haar gestülpt,
Wo träumend Spangen ruhen,
Und mit Brevieren, längst vergilbt,
Aus ahnenalten Truhen:

Ergoß sich breit der Menschenstrom
Längs Wald und Tal und Hügel
Und rauschte in den hohen Dom
Durch der Portale Flügel.
Die alten Heiligen aus Stein
Sahn stumm mit Segensgrüßen
Noch nie so reichen Hochzeitsreihn
Zu ihren Wächterfüßen.

Als stillster in der Gäste Schar
Wallt neben Ruth der Fremde,
Voll Würde, jeden Schmuckes bar,
Im harten Büßerhemde.
Sie wählten sich die letzte Bank,
Daß keiner sie erspähe,
Doch zog bald schwellender Gesang
Sie zur Altaresnähe.

Denn wie befreit von dumpfem Bann,
Von Deich und Schleusenschwere,
Schlug wogengleich die Orgel an,
Nun durch die Pfeilerheere
Maria und ihr Bräutigam schritt
Und glitzernd über ihnen
Ein goldner Strom von Lichtern glitt
Bis zu den Baldachinen.

Des teppichüppigen Altars,
Wo über Samtbehängen
Als Hüter manchen Todesjahrs
In leisen Lichtgesängen
Der Ampeln sieben halten Wacht.
Um sieben längst verglühten
Domseelen ihren Schlaf der Nacht
Im Strahlenlied zu hüten.

Die sagensummende Musik
Schwang am Altare weiter
Im Kerzenwald, der stieg und stieg
Wie eine Himmelsleiter
Zu Gottes Sonnenstadt empor,
Wo lächelnd die Verklärten
Lustwandeln als der stillste Chor
Der lauten Lerchengärten.

Nun alle Ampeln aus Saphir
Die Säulennacht begnaden,
Der Pfeiler braunes Traumrevier
In blauen Fluten baden,
Umrauscht im dämmertiefen Dom
Durchflorter Nischenzwinger
Mit einem Lied ein Lichterstrom
Den Schlaf der Heilandsjünger.



In ihrem Blut und Wundenglanz
Glühn der Apoſtel Herzen.
Um jedes Kreuz flicht einen Kranz
Der König aller Kerzen.
Lichtinſeln ſprühn verheißungsjung,
Nun ſie zu Traumgeſtaden
Der Kirchenſchiffe kühnen Schwung
Durchs blaue Luftmeer laden.

Der hellſte Tempelfenſterſtern
Schaut mit erſtauntem Glimmen
Den Tabernakelglanz des Herrn
Auf Strahlenwellen ſchwimmen
Und auf entrollten Fahnen ſieht
Er ſoviel Heiligenſcheine,
Als ſei hier gläubig hingekniet
Die ganze Dorfgemeine.

O Strahlenwallfahrt wunderbar,
O Flimmern und o Fließen,
O Seelenheimkehr zum Altar
Von ſeidenen Verließen
Der Banner! Stets Ab und Auf!
Will manches Herz entſchweben
Hoch über aller Fahnen Knauf
Zurück zum ewigen Leben?

So wallt und wogt es auf und um,
Maria dünkt, als reihte
Im Weihrauch ein Myſterium
Sie an des Bauern Seite.
Sie träumte wieder fittichnah
Sich ihren Sternenbahnen,
Doch Jeſus in der Krippe ſah
Sie an mit ernſtem Mahnen.

Sie winkte huldreich ihrem Sohn
Mit ſegnender Gebärde,
Und voller ſchwoll der Orgelton:
»Heil Hirtin jeder Herde!«
Und vor ihr rang im Kerzenſtrahl
Sich aus des Domes Düſter,
Das Antlitz weltenfern und fahl,
Ein junger bleicher Prieſter.

Und wie er ſeine Hände hob,
Den Weihegruß zu geben
Dem Paar, das reichſter Glanz umwob,
Da ſchwang mit leichtem Schweben,
O Wunder, ſich die Braut empor,
Da funkelte die Stelle,
Wo ſie geſtanden kaum zuvor,
In überirdiſcher Helle.

Ruth aber wie auf einen Wink
Und wie im Dämmerſchlafe
Nachtwandelnd unters Brautzelt ging,
Treu ihrer Traumſeraphe
Gebot: »So hebe dich empor
Zu hohen Hochzeitsweihen!
Du biſt es, die der Herr erkor,
Den Schollenſohn zu freien!

Nun folge ſeinem Erdenpfad
So keuſch, verträumt und ſehnlich
Wie ſie aus Gottes Sternenſtaat,
Ihr ſchon geſchwiſterähnlich!«
Und leiſe floſſen Brautgewand
Und Kranz und Silberſchleier
Ihr aus Marias Gnadenhand
Und ſchmückten ſie zur Feier.

Und immer lichter glüht der Raum
Und innerlich durchglänzter.
Schon fließt Maria wie im Traum
Durchs offne Kirchenfenſter,
Und eh ſie noch geoffenbart
Vom Lerchenjubelvolke,
Beginnt ſie ihre Himmelsfahrt
Auf einer weißen Wolke.

Seraphe flügeln ſanft um ſie
Wie Seelen von Verirrten.
Mit ſüßer Flötenmelodie
Preiſt ſie ein Chor der Hirten:
»O Seelenmutter Einſamkeit,
Nimm Deine Tochter wieder
Und ſchmieg' der Lüfte blaues Kleid
Um ihre ſchlanken Glieder!«

Mit leichtem Schwunge öffnen ſich
Der Himmel Silbertüren.
Schon nahen Jünger feierlich,
Maria heimzuführen.
Sie lauſcht dem ſeligſten Geſang
Im Reich der Engelsgrüße
Und hört zu innigem Empfang
Des Heilands Liederſüße.

Heiſcht das Mirakel ſeinen Zoll,
Daß alle Seelen ſtaunen
Und inbrunſttief und andachtsvoll
Den Tempeltraum durchraunen?:
»Wer deutet uns den dunklen Sinn?
Die uns als Magd erſchienen,
Wird wieder Himmelskönigin
Vor Gottes Baldachinen?«

Da geistert durch den hohen Dom
Des Fremden dumpfe Stimme:
»Was immerdar im Lebensstrom
An schwarzen Rätseln schwimme,
Durchsichtig glänzt es mir, vertraut
Im tiefsten Herzensgrunde,
So neigt Euch lauschend meinem Laut,
Der wundersamen Kunde:

Sie hatte sich zu Euch verirrt,
Zu leben ihre Lehre,
Daß man durch Dienen reiner wird
Und man durch Demuthehre
Sich so erhöht zur Majestät.
Wie es die Welt verlernte. –
Was sie in Seelen ausgesät,
Reift ihr als Gotteserente.

Dir aber gab zur Braut sie Ruth,
Wie du vom Erdenstamme,
Und sah, daß güldnes Hochzeitsgut
Die Kammer ihr durchflamme.
Sinkt nieder, jeder Pilger geh'
Zum Herrn der Lebenslehen
Und jauchzt: Eleison Kyrie,
Ein Wunder ist geschehen!«

Flehn die Entschwebte nicht zurück
Mit harten Beterhänden
Die Bauern voller Andachtsglück?
Wie steinerne Legenden
Ruhn sie auf marmorstarren Knien,
Bis wieder ihre Stimmen
Mit hohen Orgelmelodien
Zu einem Psalm verschwimmen:

»Du bist der Friede, bist die Ruh,
Das Himmelfahrtziel kühner Falter,
Dir brausen alle Ströme Psalter,
Dir jagen alle Falken zu!

Das blaue Meer rauscht Dir als Kleid,
Als Teppich schmiegt sich Dir die Erde.
Du liest der weißen Wolkenherde
Das Sternenbuch der Ewigkeit.

Die tausendjährigen Berge sind
Die stolzen Throne Deiner Träume,
Zu Harfen werden Dir die Bäume,
Zum Lautenspieler Dir der Wind.



Herolde sind Dir Blitz und Aar,
Der Sturmnacht ſchwarze Wolkenflügel,
Und jeder Frühlingsblumenhügel
Wölbt ſich Dir willig zum Altar.

In Deiner Seele Sehnſuchtsſee
Pflanzt gnadenvoll Dein Sohn, der Heiland,
Sein roſenreiches Friedenseiland
Mit Bronnen aus Gethſemane.

Uralte Orgeln donnern dumpf
Dir in dem Heiligtum der Wälder.
Auf Hirtenflöten ferner Felder
Tönſt Du als trillerndſter Triumpf!

Du biſt der Friede, biſt die Ruh!
Dein Odem fließt wie Lenzgeflüſter,
Du grüßt die Rehe als Geſchwiſter
Und dufteſt uns aus Lilien zu.

Dir rauſchen alle Cedern nach
Als Deine grünen Erdentöchter,
Was je zu ihrem Spangenflechter,
Dem Mond, die Nacht der Wunder ſprach.

Dein ist das Wort und Dein die Macht,
Bergwasser, die Dich Sternen sagen.
Die kühnsten Regenbogen schlagen
Dir Farbenschlacht um Farbenschlacht.

Dir psalmen alle Toten zu,
Gelöst von ihrer Gräberschwere,
Dir jubeln Wälder, Himmel, Meere:
Du bist der Friede, bist die Ruh!«



